Donnerstag den 11. August.

Thorner  Zeitung.

Nro. 186. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts=Kalender.

11. August 1631. Martin Copernicus, ein Bartscheerer, der letzte Verwandte aus männlicher Linie des Astronomen, stirbt hierselbst.
" 1603. Erste Sitzung des Raths in dem neu ausgebauten Rathhause.
" 1701. Michael Stephan Radziejewski, Primas regni, Cardinal und Erzbischof von Gnesen trifft hier ein.
" 1738. Antrag des Präsidenten Anton Giering im Rath auf Erbauung der altstädtischen Kirche.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung.

Angekommen 10¼ Uhr Vormittags.

Hagenau, Dienstag, 9. August, Abends. Die kronprinzliche Armee fand auf ihrem weiteren Vormarsch die Dörfer mit Verwundeten von der Schlacht bei Wörth überfüllt. Die in der letzten Depesche angegebenen ungefähren Verluste steigern sich auf das Doppelte bei den Franzosen und zwar auf 10,000 Todte und Verwundete ohne die Gefangenen, deren immer noch viele eingebracht werden.

(Bereits durch ein Extrablatt unser Ztg. mitgetheilt.)

Angekommen 11 Uhr Vorm.

(Offiziell.)

Saarbrücken, Dienstag, 9. August 11 Uhr 45 Min. Nachts. Angekommen in Mainz 2 Uhr 30 Min. Morg. d. 10. August.

An den General von Hanenfeldt.

Das Gefecht am 6. bei Spicheren hat größere Dimensionen und Resultate gehabt als bisher bekannt gewesen. Frossards Corps ist in demselben gänzlich aufgelöst worden und die Verluste desselben sind außerordentlich bedeutend. — Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind genommen, sowie eine sehr große Anzahl Gefangener gemacht, die noch stündlich vermehrt wird. Bis jetzt bereits 2000. Aber auch der diesseitige Verlust ist bedeutend, bei der 5. Division allein ca. 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avold von diesseitigen Truppen besetzt. Unsere Patrouillen streifen bis 2 Meilen vor Metz. Sonst nichts von Belang gemeldet.

gez. v. Podbielski.

(Bereits durch ein Extrablatt unserer Zeitung mitgetheilt.)

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Paris, 9. August. Die Legislative beschließt über die eingebrachten Vorlagen (sofortige Bewaffnung der Nationalgarden in Paris und den Departements) die Dringlichkeit. Dejean fordert, daß der Kaiser wegen entschiedener Untüchtigkeit das Commando niederlege und der Gesetzgebende Körper die Leitung der Landesangelegenheiten in die Hand nehme. Stürmische Bewegung unter Zustimmung der Linken, während die Majorität protestirt. Picard fordert Veränderung des Ministeriums. Keratry verlangt Abdankung des Kaisers. Die Sitzung wird wegen allzugroßer Aufregung suspendirt. — Bei Wiederaufnahme des Gegenstandes theilt Ollivier mit, daß Palikao mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt sei. In der Stadt ist die Bewegung eine ungeheure, es werden militairische Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Eine von Metz Nachmittags eingetroffene Depesche meldet, daß Bazaine das Oberkommando über die vor Metz concentrirten Truppen angetreten habe.

Tagesbericht vom 10. August.

— Vom Kriegsschauplatze. Da neue Nachrichten von demselben nicht eingetroffen sind, theilen wir denselben heute interessante Notizen über bisherige Ereignisse mit. Was unsere Verluste betrifft, so sind sie allerdings sehr groß. Doch darf man nicht vergessen, daß bis dahin fast die gesammte Centrumsarmee, die des Prinzen Friedrich Karl, noch nicht zum Schlagen gekommen, auch von den beiden andern Armeen bei Weitem nicht alle Corps. So erheblich daher die Verluste bei den einzelnen Regimentern sind, so sind sie doch für die Stärke der Armee im Ganzen nicht so bedeutend. Wenn die Telegramme von einer gemeinschaftlichen Thätigkeit der 1. und 2. Armee bei Saarbrücken reden, so erklärt sich dies dadurch, daß keine der beiden Armeen schon in solcher Stärke am Platze war, wie es erforderlich schien. Die Têten beider Armeen standen bei Forbach, und aus diesem Grunde erfolgte die Cooperation. Schon daraus ergiebt sich, daß die hier verbreitete Nachricht, Prinz Friedrich Karl habe das Centrum der französischen Armee durchbrochen, eine Nachricht, die allerdings von höchst glaubwürdiger Stelle verbreitet worden, ohne amtliche Bestätigung geblieben ist.

Vom Könige ist, wie man hört, ein rührender Brief an die Königin eingegangen, der noch vor den großen Ereignisse geschrieben ist. In demselben sagt der König u. a. voll bescheidener Zuversicht, daß der Empfang, den er überall fand, ihm im Herzen klinge, als solle er siegen. — Diese Zuversicht erfüllt sich wunderbar.

Der Sturm auf Weißenburg soll, wie das „F. J." schreibt, nach Aussagen der Gefangenenescorte volle sieben Stunden gedauert und namentlich soll die Erstürmung des Geisberges sehr viel Blut gekostet haben. Die Baiern haben sich vortrefflich geschlagen; gerühmt wird namentlich ihre Artillerie. Unsere Truppen hatten vorher einen Marsch von sieben Stunden auf Weißenburg gemacht, sie sollen erst Wasser geholt haben und dann nach drei Stunden zum Kampf commandirt worden sein. Die Gefangenen waren nach der Aussage eines Mannes der Escorte größtentheils in einer Kirche aufgegriffen worden. Auch aus Kellern sollen sie herausgeholt worden sein. Der Commandant der Angriffsbrigade ließ wenig schießen, sondern sparte alle Kräfte für einen energischen Angriff auf. Der Kugelregen soll furchtbar gewesen sein. Unsere Leute

Die Friedrich=Wilhelms Universität in Berlin am 3. August 1870.*)

Am hundertjährigen Geburtstage ihres Stifters, Königs Friedrich Wilhelm III., hielt die Berliner Friedrich=Wilhelms=Universität, wie alljährlich am 3. August, heute einen feierlichen öffentlichen Aktus ab. Wohl anders hatte sie sich die diesjährige Feier noch vor Kurzem vorgestellt; wenn der Rektor magnifikus, dem die Festrede zu halten obliegt, sein Manuskript bereits vor drei Wochen fertig hatte, so blieb ihm nur übrig, dasselbe zu zerreißen, denn in diesen wenigen Sommertagen war das Antlitz der Erde verwandelt worden und Europa aus der heiligsten Friedensruhe in den unheiligsten Kriegesschrecken versetzt worden.

Ein so verwandeltes Antlitz trug auch die Rede, die der Rektor der Universität, Herr Professor Du Bois=Reymond, heute Mittag in der großen Aula, vor den Docenten, zahlreichen Gästen und Kommilitonen zur Feier des Tages hielt. Sie trat auf wie die geharnischten Sonette von Rückert, in Erz gepanzert, eine blutige Anklageschrift gegen die Tyrannei, die diesen Krieg über uns heraufbeschworen. Was der Redner zum Schluß erwähnte, wir wollen es gleich an den Anfang stellen; man habe sich gewundert, daß die Berliner Universität dem König keine Ergebenheitsadresse überreicht und ihm nicht ihre begeisterte Zustimmung zu diesem heiligen Kriege erklärt habe. Habe man denn aber Aehnliches von den Garderegimentern erwartet, als sie in diesen Tagen feldgerüstet Berlin verlassen, um gegen den Feind zu ziehen? Die Garde drücke dem Kriegsherrn ihre Ergebenheit nicht in Worten, sondern in Thaten aus und die Berliner Universität sei die geistige Garde des Hauses Hohenzollern. Hinter ihm, dem Redner, hänge die bekränzte große schwarze Tafel auf der mit goldenen Buchstaben die Namen derer verzeichnet seien, die in den Jahren 1813—1815 die Universität verlassen und in den Befreiungskriegen den Heldentod gefunden hätten. So sei auch jetzt die Antwort der Berliner Universität auf die französische Kriegserklärung gewesen: die Hörsäle stehen verödet, bevor noch die Ferien begonnen haben, die Studirenden ziehen zur Armee, um mit dem Schwerte sich die Freiheit des Studiums zu erkämpfen: „das Wort, das hier gelehrt werde, verwandle sich zur That und beweise durch diese Wandlung, daß es mehr als Phrase und Gelehrsamkeit sei.

Seit Fichte's Reden an die deutsche Nation ist von keinem Universitätslehrer eine solche Rede gehalten, jedes Wort Du Bois Reymond's war ein schneidiges Schwert, in dessen Zucken das Licht unerbittlicher Wahrheit erglänzte. Der Redner schilderte die Feier des Tages, wie sie gedacht war vor wenigen Wochen und wie sie sich jetzt gestaltet hat. Das erzene Kunstbild, welches der Sohn dem königlichen Vater zum Gedächtniß errichten wollte, steht heute unenthüllt da; Kanonendonner und Glockengeläute hatten wir heute erwartet als die Verkündiger friedlicher Festesfreude, Tausende von Menschen würden die Straßen und die Plätze füllen, um die Hülle von dem Denkmal fallen zu sehen. Statt dessen donnern wohl die Kanonen, aber sie eröffnen die Feldschlacht, die Glocken läuten, aber sie läuten Sturm und dem feindlichen Angriff auf Dörfer und Städte, das Straßenpflaster erklingt von dem Schritt der Bataillone und den Pferdehufen der Reiterregimenter, — wer hätte das geglaubt in unserem Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen, der Handelsverträge und atlantischen Kabel, der Weltausstellungen und Völkerverbrüderungen! Ungemäht bleiben die Sommersaaten, ungepflückt die fruchttragenden Bäume, die Fabriken, die Universitäten, ja selbst die Gymnasien in ihren ersten Klassen sind geschlossen. Ein Theil des Volkes nimmt tiefschmerzlichen Abschied von dem andern, denn unser ins Feld ziehendes Heer ist ein Theil des Volkes und im Palast wie in der Hütte bangt die Sorge um Familienglieder, weint der Vater um den Sohn, das Weib um den Gatten, die Schwester um den Bruder. Hätten die Franzosen ein solches Heer, sie würden nicht so leichtfertig den schändlichsten aller Kriege heraufbeschworen haben, — denn sie, sie allein thaten dies. Deutschland zieht nur nothgedrungen ins Feld, es vertheidigt nur seiner Güter höchstes, seine Unabhängigkeit, seine Freiheit, seine Ehre. Wir verlangten nichts als den Frieden und den ungestörten Genuß aller Errungenschaften der Cultur im gesitteten Wetteifer brüderlich gesinnter Nationen; die Herausforderung der Franzosen hat es zu verantworten, wenn jetzt der deutsche Sinn auf Elsaß gerichtet ist, auf dieses durch „Wahrheit und Dichtung" geheiligte „Jugendland" Göthe's, zu dessen Gefilden jetzt unsere Fahnen getragen werden, an dessen deutsche Stammeszugehörigkeit unser Aller Herzen sich wieder lebendig erinnern.

Immer herber, schneidiger und feuriger wurde die gewaltige Rede, die sich nunmehr zu einer unerbittlichen Charakteristik Louis Napoleons, des Friedensstörers, zuspitzte. Es waren die Worte eines ernsten Mannes der Wissenschaft an einer ernsten ruhigen Stätte, keine Fanfaronade eines Tribünenhelden oder der erhitzte Schrei eines unterdrückten Gegners. Und doch klang uns diese Charakteristik so einschneidend und vernichtend, wie jene glühenden, hassenden Zeilen, die Victor Hugo aus England im Winter 1851 in seinem „Napoléon le petit" gegen den Dezembermann schleuderte. Dieser Napoleon, — rief der Redner, — der sich den Namen des Dritten angeeignet hat, ist ein Catilina, dem jetzt ein anderer Cicero die Larve von seinem heuchlerischen Gesichte gerissen hat, er ist Zeit seines Lebens ein Lügner, seit seiner Machterhebung ein Fälscher des allgemeinen Stimmrechts gewesen, ein Carbonaro in seiner Jugend, wurde er ein Jesuit auf der Höhe seiner Macht und ein Freund aller geistigen Unterdrücker. Als Verfolgter glaubte er an nichts, als an seinen eigenen blutigen Stern und als Machthaber an der Spitze eines ganzen Volkes hat er wohl, wie früher, von seinen Ideen gesprochen aber sie nur als Aushängeschilder für seine Ränke benutzt. Er ist jetzt ein alter, verlebter Mann, dem sein Glück unter der Hand wie Glas zerbricht und der am dunkeln Abend seines Lebens seinem unvermeidlichen Verhängniß, dem Untergange entgegengeht. Ihm gegenüber, dem Unreinen, Verachteten, steht im Felde der greise Ritter ohne Tadel der königliche Feldherr Deutschlands, der Sohn jenes Vaters, der vor einem halben Jahrhundert den vom Neffen nachgeäfften Oheim in den Staub werfen half.

Ludwig XIV. verwüstete Deutschland mit seinen französischen Raubheeren, er, der unnahbaren Legitimität auferzogene und befangene König, — er wußte nicht, was er that; Napoleon der Erste war der geborene Soldat und Feldherr, wenn der Krieg führte und Eroberun-

*) Vorstehenden Bericht der „Nat.=Ztg." theilen wir auf den Wunsch mehrerer unserer Leser mit.

Die Redaktion.

erreichten aber trotzdem die Höhe, und als sie einmal oben waren, ergriffen die Franzosen eiligst die Flucht.

Ueber die letzten Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze entnehmen wir der „Nord. A. Ztg.“ folgenden Bericht:

Am Sonnabend hat die durch den Sieg bei Weißenburg eingeleitete Vorrückung des deutschen Heeres auf der ganzen Linie begonnen, und hat dort, wo unsere Truppen mit den vorgeschobensten französischen Abtheilungen zusammenstießen, neue glänzende Erfolge der deutschen Waffen zum Resultat gehabt. Die beiden Flügel der französischen Armee sind geschlagen, zurückgeworfen und die ganze Armee dadurch genöthigt, den Rückzug anzutreten, oder wie die französische officielle Version sich nach dem Muster Giulay's im Feldzuge 1866 auszudrücken beliebt, eine Concentration nach rückwärts zu versuchen.

Ueber die rückgängige Bewegung der französischen Gesammt-Armee, die in Napoleons Proclamationen angekündigt ist, können für's Erste nur Muthmaßungen gestattet sein. Jedenfalls wird das Bestreben der französischen Generale zunächst dahin gehen, ihre geschlagenen und wohl zum großen Theil in Auflösung begriffenen Corps wieder in inneren tactischen Zusammenhang zu bringen, und sie zu diesem Behufe an die intact gebliebenen Corps Bazaine, Bourbaki, und L'Admirault möglichst nahe heran zu ziehen; wahrscheinlich wird dann die so auf engeren Raum concentrirte Armee in einer großen Schlacht noch einmal das Glück der Waffen versuchen; wo aber der Brennpunct dieser neuen Operation liegen wird, ist mit Genauigkeit um so weniger anzugeben, als die vor vier Tagen noch in einer beinahe 25 Meilen langen Frontaufstellung verzettelte französische Armee durch die Niederlage ihrer Flügel gänzlich durcheinander geschoben ist. Nach den Regeln der Strategie kann übrigens die Concentrirung der Franzosen nur entweder bei Metz selbst oder zwischen Metz und Nancy erfolgen, und da überdies angenommen werden kann, daß die so hart mitgenommenen, vorgeschoben gewesenen Corps der französischen Armee sich beeilen werden, die neue Aufstellung zu erreichen, so dürfte der weitere Vormarsch unserer Armeen in den nächsten Augenblicken kaum von ernstlichen Hindernissen aufgehalten werden. Die von der Armee eintreffenden Mittheilugen werden sich demzufolge fürs Erste wohl nur auf Meldungen über minder bedeutende Arrieregarde- resp. Avantgardegefechte beschränken, wenn nicht mittlerweile, was nach den unten folgenden Nachrichten nicht unmöglich erscheinen kann, in der französischen Hauptstadt oder gar bei der Armee selbst Ereignisse eintreten, die eine völlig neue Situation zur Folge haben würden.

Paris, 9. Aug. Der Kaiser meldet aus Metz vom 8. d. Morgens, daß Mac Mahon seine Verbindung mit Failly hergestellt hat. Der Geist der Armee ist vortrefflich.

Paris, 8. August, Abends. Die Wochenrundschau des „Journal offciel“ sagt: „Es giebt im Leben der Völker feierliche und entscheidende Stunden, wo Gott ihnen Gelegenheit giebt, zu zeigen, was sie sind und was sie vermögen. Ein solcher Augenblick ist für Frankreich gekommen! Man hat oft gemeint, daß die große Nation, so unerschrocken sie im Anstürmen sei, sie doch schwere Unglücksfälle nicht zu ertragen wisse. Was sich jetzt vor unseren Augen vollzieht, straft diese Verläumdung Lügen. Die Haltung der Bevölkerung zeigt keine Entmuthigung, sondern eine patriotische Wuth gegen die Angreifer Frankreichs, welche hier ihr Grab finden sollen. Alle Franzosen werden sich wie ein Mann erheben! Sie gedenken ihrer Vorfahren und Derer, die nach ihnen komment Hinter ihnen liegen Jahrhunderte des Ruhmes, vor ihnen eine Zukunft voll Freiheit und Macht, die ihr Heroismus schaffen soll! Niemals hat Frankreich in gleich großer und imposanter Weise den edeln Stolz und die Kraft des Nationalcharacters gezeigt. Voll Enthusiasmus ruft Alles: Auf zu den Waffen! Siegen oder sterben! Während unsere Soldaten heroisch den Boden des Vaterlandes vertheidigen, ist Europa mit Recht voll Unruhe über die Erfolge Preußens. Man weiß nicht, wie weit der Ehrgeiz dieser unersättlichen Macht gehen könnte, wenn ein definitiver Triumph sie noch mehr anstachelte. Es ist ein unveränderliches Gesetz der Geschichte, daß jedes Volk, welches durch außergewöhnliche Erfolge das allgemeine Gleichgewicht stört, gegen seine Siege eine Reaction wachruft und alle anderen Völker sich zu Feinden macht. Es kann nicht fehlen, daß diese Wahrheit auch jetzt wieder durch die Thatsachen bestätigt wird. Wer ist denn überhaupt interessirt an der Herstellung eines deutschen Reiches? Wer kann denn überhaupt wünschen, daß die Nord- und die Ostsee ein preußischer See würden? Ist es vielleicht Schweden, Norwegen und Dänemark, welche der Triumph Preußens vernichten würde? Oder ist es etwa Rußland, welches mehr als eine andere Macht Interesse hat, das Gleichgewicht des Nordens gegen das Vordrängen des Germanenthums zu wahren? Ist es vielleicht England, welches als große Seemacht, als Schützer Dänemarks sich weiteren Fortschritten der preußischen Marine entgegenstellen muß? Ist es vielleicht Holland, welches bereits lange genug durch die Intriguen Bismarcks's bedroht war? Was Oesterreich betrifft, so würde die Wiederherstellung eines deutschen Reichs unter dem Hause Hohenzollern der gefährlichste Schlag nicht nur für die Dynastie Habsburg, sondern überhaupt für die Existenz einer austro-ungarischen Monarchie sein. Preußen würde sicherlich versuchen, dem wiener Cabinet Versprechungen zu machen, aber man weiß, welcher Glaube dem Worte Bismarcks beizumessen ist. Eine angebliche Garantie, welcher Art sie auch sein möge, könnte niemals stärker sein als die Bande, welche Preußen mit dem ehemaligen deutschen Bunde verknüpfen, und welche Preußen doch ohne seiner Verpflichtungen eingedenk zu sein, in so gewaltthätiger Weise zerrissen hat. Ein definitiver Triumph der Hohenzollern wäre für Italien nicht minder traurig als für Oesterreich. Ein deutsches Reich würde sich um jeden Preis Küstenländer zu verschaffen suchen und zwar im Süden wie im Norden. Es würde nach dem Besitze Venedigs, Triests, Amsterdams streben. Die Regeneration Italiens würde gefährdet sein. Wir appelliren an die Regierungen und an die Völker Europas, um Europa dem preußischen Despotismus zu entreißen, um uns, sei es durch Alliancen oder durch Sympathien, bei der Wahrung des europäischen Gleichgewichts zu unterstützen. Für England, Dänemark. Schweden liegen schon Anzeichen vor für eine solche Wendung. Oesterreich nnd Italien rüsten bereits. Unser Patriotismus ist allen Gefahren gewachsen. Je ernster die Umstände sein werden, desto größere Energie wird die Nation entfalten.

Eine neue Proclamation der Minister wird soeben an den Straßenecken angeschlagen. Dieselbe lautet: Jetzt, Franzosen, haben wir Euch die volle Wahrheit gesagt, jetzt ist es an Euch, Eure Pflicht zu thun. Ein und derselbe Ruf möge von allen Franzosen von einem Ende Frankreichs bis zum andern tönen. Möge das ganze Volk sich erheben in Hingebung, um großen Kämpfen Stand zu halten. Einige unserer Regimenter sind unterlegen, aber unsere ganze Armee ist noch nicht besiegt. Derselbe Hauch der Unerschrockenheit beseelt sie noch immer. Setzen wir der jetzt von glücklichem Erfolge begleiteten Kühnheit des Gegners Zähigkeit entgegen, welche die Geschicke beherrscht. Ziehen wir uns auf uns selbst zurück, und mögen die „Eroberer“ gegen einen Wall von menschlichen Leibern anstürmen. Wie es im Jahre 1792 und wie es bei Sebastopol gewesen, so mögen auch jetzt unsere Niederlagen nur eine Schule der Siege sein. Es wäre ein Verbrechen, auch nur einen Augenblick an der Wohlfahrt des Vaterlandes zu verzweifeln und noch mehr, nicht zu derselben beizutragen. Bleibt aufrecht also! Aufrecht! Und Ihr Einwohner des Centrums des Nordens und des Südens, auf denen nicht die Bürde des Krieges lastet, eilet mit einmüthigem Plan Euren Brüdern im Osten zu Hilfe. Möge Frankreich, einig sein in der Zeit der Prüfungen. Gott segne unsere Waffen.

London, 9. August. Den „Daily News“ geht eine Meldung ihres Correspondenten aus Cherbourg zu, nach welcher es des Franzosen an der erforderlichen Zahl von Transportschiffen fehlt. Zum Transport von 50,000 Mann sind mindestens 120 Transportschiffe nöthig; es sind aber höchstens 22 disponibel.

Briefe vom Kriegsschauplatze.)

2.

Mainz, 5. August. Schon zweimal waren wir zum Ausmarsch bereit und jedesmal wurde Contre-Ordre gegeben. Jetzt heißt es, daß das Hauptquartier morgen von hier aufbricht. Hoffen wir, daß nicht wiederum in 12. Stunde noch der Ausmarsch inhibirt wird. Wir liegen hier in Mainz, als ob wir zum Manöver wären, so ungenirt, und doch steht nur wenige Meilen von hier der erste Vorposten des Feindes, und die Unsrigen sind schon im scharfen Handgemenge mit ihm gewesen. Die Siege unseres Kronprinzen und des alten Steinmetz wird Ihnen der Telegraph bereits besser und ausführlicher gemeldet haben, als ich es im Stande wäre, selbst wenn ich mit der Schnelligkeit des elektrischen Funkens konkurriren könnte, denn aus den Zeitungen ersehe ich, daß man in der ganzen Welt besser über den Stand des Krieges unterrichtet ist, als hier, wo man die Geheimthuerei bis zum Aeußersten treibt. Hier ein Beispiel von den vielen: Während am Dienstag per Telegraph durch alle Zeituugen in der ganzen Welt die Nachricht verbreitet war, daß der König sein Hauptquartier in Mainz aufgeschlagen habe, hatte die hiesige Bürgermeisterei den hier erscheinenden Blättern die Weisung zugehen lassen, nur nichts über den Aufenthalt des Königs in Mainz zu bringen. Selbst der großartige Empfang des Königs am Bahnhof, und die großartige und begeisterte Ovation, welche dem Monarchen am Abend dargebracht wurde nnd die weit über die Grenzen eines gewöhnlichen Musikständchens hinaus ging, mußten die hiesigen Blätter stillschweigen, obwohl fast die gesammte Einwohnerschaft von Mainz sich an diesen Ovationen betheiligte. Desto ausführlicher berichteten Frankfurter und Kölner Blätter, die hier mehr als die heimischen gelesen werden. Die Niederlagen, welche der Kronprinz und General Steinmetz dem französischen Gesindel beigebracht haben, werden hier für sehr bedeutungsvoll angesehen, denn man will in den vereinzelten Angriffen die Taktik Frankreichs erkennen. Das von der preußischen Armee 1866 mit Glück durchgeführte Manöver zu adoptiren, den Gegner in kleineren Treffen aufzureiben, ihn dadurch zu demoralisiren und schließlich mit einem gewaltigen Schlage zu Boden zu strecken. Allein zwischen Lipp' und Bechersrand schwebt des Schicksals dunkle Hand, u. wenn es so weiter geht, möchte es Napoleon nebst seinem Leboeuf mit sammt Abdelkader passiren, daß sie zur Strafe für diesen Diebstahl der Idee sich gründlich in den Sumpf hinein manövriren.

Ueber das Gefecht bei Weißenburg war man hier überrascht. Die erste Nachricht wurde gestern Abend durch einen Herrn vom Civilgefolge des Königs verbreitet, der im Civilanzuge nur mit einer Militairmütze bekleidet vor das Palais trat und den zufällig Anwesenden sie zurief. Er hatte den Auftrag sie sofort nach Berlin zu telegraphiren. Im ersten Augenblick wollte man ihr erst gar nicht glauben und es bedurfte seiner wiederholten Zusicherung der Wahrheit. Dann aber brach ein Sturm aus, begeisterte Hochs! auf den König, den Sieger von Weißenburg, die deutsche Armee folgte, und dann stürmte Alles durch die Stadt, die frohe Botschaft nach allen Seiten hin mitzutheilen. Bald sammelten sich aber wieder große Haufen vor dem Palais des Königs. Jeder wollte den König sehen, den Führer des gesammten deutschen Heeres. Tausende riefen ihre Hurrah's! und Hoch's! dem deutschen Bundesfürsten und Bundesfeldherrn zu und ließen nicht früher davon ab, als bis der König auf dem Balkon erschien und die preußische Nachricht durch freundliches Zunicken bestätigte. Der König verweilte noch längere Zeit hindurch auf dem Balkon u.

---

gen machte, so that er nur, wozu ihn seine Natur trieb, wofür ihn das Schicksal bestimmt zu haben schien; Louis Napoleon aber ist weder ein Ludwig **XIV.** noch Napoleon I., ihn treibt nicht seine Natur in den Krieg, denn er ist für den Krieg nicht geboren und in demselben zu nichts nutz; er führt den Krieg nur aus Ränkesucht und weil er sich sonst nicht zu retten weiß. Der Heuchler, der zuweilen Lust bekommt, sich mit dem Schicksal der arbeitenden Klassen zu beschäftigen und Musterwohnungen konstruirt, zieht jetzt aus, um die Brandfackel des Krieges in die friedlichen Häuser des gesegneten Rheingaues zu schleudern; dieser Mann liebt es auch, den Gelehrten zu machen, er spielt gelegentlich mit dem Galvanismus, er schreibt Geschichte und vertieft sich in archäologische Studien, er thut so, als sei er „unser eines“, und doch ist er nichts als eine psychologische Monstrosität, ein Richard III. der jetzt wohl in seinem Zeltlager die Geister all der von ihm Erschlagenen im Traum an sich vorbeiziehen sieht, jene Opfer der Boulevards, die er am 4. Dezember 1851 ahnungslos niederschießen ließ, den ruhigen Bürger, die Frauen und zitternden Kinder, jene stummen Märtyrer der „trockenen Guillotine“ Cayenne, jenen habsburgischen Schatten endlich, den Kaiser Max, dessen Tod in Queretaro sein Gewissen belastet. Wohin er blickt, dampft ihm Blut entgegen, seine Spuren bezeichnen Verrath, Meineid, Treubruch und jener kahle, grause Egoismus, dessen Repräsentant er ist.

Aber Napoleon steht nicht allein da, er hat einen Mitschuldigen, nicht seine Spießgesellen vom December 1851, die er fast Alle überlebt hat, nicht seine Helfershelfer, die Chauvinisten, die ihn jetzt zum Kriege getrieben haben; nein, sein eigentlicher Mitschuldiger ist das — französische Volk!

Der Redner erklärte, er sei sich wohl der Größe u. Schwere dieses Wortes, das eine harte Anschuldigung sei, bewußt, er spreche sie aber auch mit dem ganzen Gewicht einer innigen Ueberzeugung hier von der Tribüne der vornehmsten Universität Deutschlands herab aus. Ein harmloses Wort, das er, Du Bois-Reymond, kürzlich in einem Hörsale vom Katheder gesprochen, („Meine Herren, entschuldigen Sie meinen französischen Namen“) habe Aufsehen und heftige Anfeindung in der Pariser Presse erfahren; er hoffe, daß auch diese seine Anklage nicht ungehört verhallen werde. Es gäbe natürlich einzelne Franzosen, die diesen Krieg verdammten, aber das französische Volk in seiner Gesammtheit hätte den Krieg verhindern können, wenn es gewollt hätte, — es wollte aber nicht. Wir Deutsche verkennen die Tugenden der Franzosen keineswegs, wir haben ihnen genug und über die Gebühr geschmeichelt, die Franzosen aber sind nicht fähig, sich in die Individualität eines andern Volkes hinein zu versetzen; in ihrer notorischen Unkenntniß fremder Verhältnisse glauben sie mit der Unerschütterlichkeit eines Kinderglaubens an die französischen Sympathien des linken Rheinufers, begehren sie als ihr rechtmäßiges Eigenthum die Geburtsstätten Beethovens und Johannes Müllers, denken sich Worms, die Lutherstadt, französisch und strecken ihe Hände aus nach dem Schatze der Nibelungen. Lieblos und dünkelhaft träumen sie sich als die Nachkommen der Römer und erstreben gleich diesen eine Weltherrschaft und die Knechtung aller Nachbarvölker.

Mit der Schilderung der einmüthigen Erhebung des deutschen Volkes und dem Rufe: „Es lebe der König Wilhelm, nicht der Kaiser der Deutschen, (der Titel Kaiser ist unhistorisch) sondern der „Herzog“ der Deutschen“! endete die eindringliche und in ihrer Begeisterung bedeutungsvolle Rede, die in üblicher Weise durch Gesänge des akademischen Gesangvereins eingeleitet und beschlossen wurde.

In der Corona stand die Studentenschaft, so viel sie noch in Berlin anwesend ist, Kopf an Kopf. Ein Fremder, der deutsches Naturell nicht kennt, hätte sich vielleicht wundern können, daß diese so zündende Rede so lautlos vorüberging. Französische Studenten pflegen die Vorträge ihrer Professoren wie Theatervorstellungen zu behandeln und ihre Kraftstellen zu beklatschen, gelegentlich wohl auch einmal auszuzischen. Dem deutschen Studenten liegt dagegen alles Theatralische fern, um so intensiver ist aber auch die Wirkung, die alles Hohe und der Begeisterung Werthe auf ihn ausübt. In der Brust eines jeden Anwesenden hallte die Rede wieder und sie befestigte, deß sind wir überzeugt, in den jugendlichen Gemüthern den Muth und die Zuversicht auf den Sieg der guten deutschen Sache, an dem ein Jeder an seinem Theil mitzuarbeiten hat. K.

hörte dem Vortrage des Musikcorps der dreißiger mit zu welches Kriegslieder spielte, so u. a. auch den Pariser-Einzugsmarsch, die Wacht am Rhein pp. Den Schluß dieser Serenade bildete nochmals der Pariser Einzugsmarsch, mit welchem das Musikcorps, gefolgt von tausenden der Bevölkerung die Hauptstraßen der Stadt durchzog und schließlich vor dem Gouvernements-Gebäude endete.

Die Begeisterung unserer Soldaten ist nach dieser Siegesnachricht bis zur Extase gestiegen; alle wollten hinaus, alle vorwärts in die Vorpostenlinien; Keiner will zurückbleiben am allerwenigsten in der alten Festung, alle wollen sich aktiv betheiligen an dem Kampfe für deutsche Ehre, für deutsche Freiheit und deutsches Recht. Die armen Kerle sind zu bedauern, daß sie gerade das Loos getroffen, hinter diesen Mauern zurückzubleiben, wo sie wohl nie einen Franzosen, es sei denn als Gefangenen zu sehen bekommen werden.

Apropos Gefangene. Als ich mich oben des Ausdrucks „französisches Gesindel" bediente, war mir noch nicht die zweifelhafte Ehre zu Theil geworden, die ersten französischen Gefangenen zu erblicken, welche heut hier eintrafen. Ich hörte von ihrer Ankunft und eilte auf den Hof des Gouvernements-Gebäudes, wo man sie, die man bei der Affaire von Saarbrücken mitten aus dem Kampf herausgegriffen und über die Saar hinübergeholt hatte, aufgestellt waren. Jetzt halte ich den Ausdruck nicht nur aufrecht sondern ich möchte ihn womöglich verschärfen. Eine nette Sorte das! Unter dem Dutzend Kerls befanden sich zwei oder drei, die wie halbwegs anständige Menschen aussahen — etwa so, als wenn unsere Truppen vierzehn Tage lang in einer armen Gegend bivouakirt haben. Die übrigen machten in ihren rothen Hosen u Mützen den Eindruck, als wären sie direct vom Galgen gestohlen worden. Schmutz'g an Gesicht u. Händen, die Fetzen von den unsauberen Kleidern herabhängend, struppigen Haares, Physiognomien, denen man beim Mondenlicht nicht allein im einsamen Walde begegnen möchte — würdige Repräsentanten der civilisirtesten Nation Europa's, deren Oberhaupt sich die bekannte Pöbelei gegen König Wilhelm im Ems erfrechte. Glauben Sie mir, ich übertreibe nicht. Ein Landwehrmann, welcher sich diese Sippe neben mir ansah, äußerte mit treffender Ironie zu seinen Kammeraden: „Kinder, wenn die Franzosen alle so sind, u. es wird nicht jeder vorher ordentlich ausgekloppt, denn geh' ick lieber in't Lazareth; da kriegt man ja L . . se, wenn man blos uf sie schießt! — Nun das Ausklopfen werden unsere Husaren schon in gehöriger Weise besorgen, darauf können wir uns verlassen. L.

Deutschland.

Berlin, d. 10. Wer führt Krieg gegen Deutschland? Die Welt hat bisher geglaubt, Frankreich resp. Napoleon III. habe den Krieg ungerechterweise und den Vorwand dazu vom Zaume brechend, hervorgerufen. Das ist aber grundfalsch; denn der Superintendent R. Schultze in Potsdam, ein Pfaffe von der Sorte, wie sie das Ministerium Mühler groß gezogen hat, belehrt uns in seinem „Evangelischen Gemeindeboten", daß Napoleon überhaupt keinen Krieg gegen uns führt, sondern daß Derjenige, welcher diesen Krieg gegen Preußen führt, Niemand anders ist, als der liebe Gott selbst. Es heißt nämlich in der langen Abhandlung des genannten Blattes vom 31. Juli wörtlich:

„Gott führt den Krieg; der Napoleon ist sein Handlanger. Gegen wen führt er ihn! — Er hat überhaupt nur einen Feind, gegen den er kämpft — unsern Hochmuth. Dagegen kämpft Er bis auf's Blut, ja bis auf's Blut Seines lieben Sohnes so wahr Er die Liebe ist. Der Hochmuth ist die Hölle; denn wo der Hochmuth ist, da ist die Gnade nicht. Darum, Du Preußenvolk, Du Preußenherz, siehe hinweg von der tückischen Kriegserklärung Napoleons und laß Dir zu Herzen gehen die Kriegserklärung Gottes gegen Deinen Hochmuth."

Und weiter heißt es dann in dieser wunderbaren Journalpredigt:

„Aber, sprichst Du, diesen Krieg gegen die Hoffahrt, Ueppigkeit und Habgier führt Er gegen die Franzosen so gut wie gegen uns. — Gewiß, „Gott führt die Kriege immer gegen beide streitenden Theile."

Haben wir da nun nicht die herrlichste Aussicht auf den sofortigen Eintritt des Friedens? — Nicht Franzosen und Deutsche haben sich zu bekämpfen, sondern Gott kämpft gegen Beide. Da nun aber Gott in seinem Kampfe gegen Franzosen und Deutsche vermöge seiner Allmacht schließlich doch den Sieg erringen muß; so wäre es ja thöricht von den beiden Völkern, sich nicht gleich von vornherein besiegt zu geben; und da es noch überdies frevelhaft wäre, gegen Gott mit allerlei Hieb-, Stich- und Schußwaffen zu kämpfen, so müssen Franzosen und Deutsche als gottesfürchtige Leute sofort die Waffen niederlegen; — und der Frieden ist da, noch ehe der Krieg begonnen hat! — Keine Hexerei, sondern höherer Blödsinn eines gläubigen Superintendenten.

— Die ersten erbeuteten französischen Trophäen sind bestimmt, ihren Einzug in Berlin zu halton. Voran die gefürchteten Mitrailleusen, zahlreiche Geschütze u. s. w. sollen noch im Laufe dieser Woche in Begleitung von bei der Eroberung betheiligt gewesenen Offizieren und Mannschaften hier eintreffen, um demnächst im Zeughause Aufstellung zu finden.

— Beute- und Douceurgelder. Auf Grund einer königlichen Order soll während des gegenwärtigen Krieges in Betreff der Gewährung von Beute- resp. Douceurgelder für bezügliche Eroberungen nach den 1866 dafür vorgesehenen Festsetzungen verfahren werden. Die Prämien sind hiernach für Eroberung in offener Feldschlacht bei feindlicher Gegenwehr für jedes Geschütz mit 60 Dukaten, für jede feindliche Fahne mit 40 Dukaten bemessen worden.

— Die Siegesnachrichten vom Rhein haben überall den größten Jubel erweckt und ist derselbe in vielen Städten mit Victoriaschießen begleitet worden.

— Der König verlieh dem Kronprinzen für die Schlacht bei Woerth das eiserne Kruz 2. Klasse.

— Die Eröffnung des Bundes-Oberhandelsgerichts zu Leipzig hat heute durch einen feierlichen Akt im Gebäude des Gerichtshofes stattgefunden. In Anbetracht der kriegerischen Verhältnisse war Seitens der Stadt von der früher beabsichtigten glänzenden Feier Abstand genommen Die Stadtkollegien, das Handelsgericht, die Handelskammer, die Börse, die buchhändlerische Korporation, die Universität, das Appelltionsgericht waren durch Deputationen vertreten. Der Präsident des Gerichtshofes, Pape, theilte znnächst mit, daß Graf Bismarck sowie der Präsident des Bundeskanzleramtes, Delbrück, von ihrer Absicht, der Eröffnung beizuwohnen, in Anbetracht der Zeitverhältnisse hätten Abstand nehmen müssen. Nachdem der Präsident sowie die Räthe den Amtseid geleistet hatten, hielt Präsident Pape eine warme Ansprache, in welcher er unter andern die Bedeutung der neuen Institution hervorhob. Der Bürgermeister Koch, sowie der Präsident von Kriegern hießen den Gerichtshof in Leipzig willkommen. Daran schloß sich eine Ansprache des Rektors Professor Zarncke, welcher Namens der Universität das Wort ergriff. Die Stadt ist vielfach mit Flaggen geschmückt.

Ausland.

— Aus Rom schreibt man: Nach den mancherlei Vorbereitungen der Gemüther auf den Tag, wo die Päpstliche Unfehlbarkeit feierlich verkündigt wurde, hätte man erwarten sollen, die öffentliche Aufmerksammkeit würde sich mit dem neuen geistlichen Oberhoheitsprädikat besonders beschäftigen, doch dem ist gar nicht so. Wenn die Römer davon reden, dann dreht sich die Unterhaltung um das Unwetter an jenem Tage, das allerdings schreckhaft war. Sechs Gebäude wurden, wenn auch nur leicht, vom Blitze beschädigt, ein Bildniß des Papstes, das der Pfarrer von St. Caterina della Rota für die Erleuchtung am Abend mit Wachskerzen umgeben hatte, berührte der Wetterstrahl, Man darf sich nicht wundern, wenn bei dem herrschenden Aberglauben das Volk besonders auch darin eine Mißbilligung des Himmels sieht, daß im Augenblicke der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdekrets durch den Papst ein so betäubender Donner rollte, daß Se. Heiligkeit selber auf dem Thron davon erfaßt schien. Aber auch die Gebildeteren sagen, wenn **ignis et spiritus procellarum faciunt verbum Domini**, so habe der Herr sich deutlich genug über das neue Dogma vernehmen lassen. Es hat dem Papste besonders weh gethan, daß die Römer ihre Stadt am Abend des 18. dſs. nicht aus eigenem Antriebe aufs festlichste erleuchteten, er hatte geglaubt, alles würde ein Hosianna anstimmen. Aber was ist das gegen die, wie der Dieb in der Nacht, gekommene Abfahrt des französischen Schutzcorps? Was Niemand glaubte, ist geschehen: Napoleon III. hat seinen Gevatter Pius IX. trotz der heiligsten Versprechungen im Stich gelassen. Dieser ist außer sich und denkt ernstlich an ein anderes Exil. Zwei englische Schiffe, die vor Civitavecchia liegen, sollen eine nicht gewöhnliche Bestimmung haben. In den letzten Tagen gingen 500 Mann hier lebende Deutsche, meist Päpstliche Soldaten, von der preußischen Gesandtschaft mit Reisemitteln versehen, in die Heimats zurück, um sich am Kampfe für's Vaterland zu betheiligen.

Belgien. Der König hat am 8. die Deputirten-Kammer eröffnet.

Verschiedenes.

Wie Louis und seine Spießgesellen lügen! Der offizielle französische Bericht macht aus der Affaire eine große Schlacht bei Saarbrücken und entblödet sich nicht, von der Stärke der feindlichen Position zu reden, obgleich es in Paris aus früheren Berichten schon bekannt war, wie gering die preußische Besatzung war. Der alte Napoleon läßt in seinem Privatberichte an die Kaiserin seinen Vatergefühlen die Zügel schießen. „Wir waren in der ersten Linie, telegraphirt er, aber die Flinten- und Kanonenkugeln fielen vor uns nieder. Louis hat sich eine Kugel aufgehoben, die bei ihm niederfiel. Die Soldaien vergossen Thränen, als sie ihn so ruhig sahen!" Für Lulu wird die Kugel dereinst ein bitteres Andenken sein. — Die Offiziösen überbieten die amtlichen Depeschen noch mit Aufschneidereien. So läßt sich der „Gaulois" nachstehende Bülletins telegraphiren:

„Metz, 2. Aug., 4 Uhr 50 Min. Abends.

Sieg bei Saarbrücken. Die Division Frossard hat drei preußische Divisionen über den Haufen geworfen und niederkartätscht.

Der Kaiser ist im Triumpf nach Metz zurückgekehrt.

Metz, 2. Aug., 5 Uhr 45 Min. Abends.

Erster Erfolg!

Nach einem lebhaften Kampf unter den Mauern von Saarbrücken, welcher von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags dauerte, ist die Stadt von unseren Soldaten genommen worden.

Saarbrücken ist abgebrannt.

Unsere Verluste unbedeutend im Vergleich mit den feindlichen."

Die „Patrie" freut sich über die Erwerbung der Saarbrücker Kohleugruben; nun soll in die französische Industrie neues Leben kommen.

Locales.

— **Die Siegesnachrichten vom Rhein**, welche in voriger Woche alle deutschen Herzen höher und freudiger schlagen machten, haben auf einen, freilich nicht großen, weder durch Intelligenz, noch Besitz sich auszeichnenden Bruchtheil der hiesigeu Bevölkerung einen keineswegs freudigen sondern, wunderbarer Weise, niederschlagenden Eindruck geübt, welcher sich thatsächlich, wie in Worten ohne Scheu kund gab. Eine auffällige Erscheinung, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen und wollen. Jener Bruchtheil gehört der katholischen Konfession an und spricht vorzugsweise die polnische Sprache: Männer, wie Frauen geben ihre Traner darüber zu erkennen, daß die beutelustigen Horden, welche der meineidige und blutgierige Führer Frankreichs gegen Deutschland gesendet hat, ihr wohlverdientes Geschick erreicht und tüchtige Schläge erhalten haben. Und warum über diese Thatsache Trauer? Weil die Geschlagenen, wie namentlich Frauen unverholen äußerten, der römisch-katholischen Konfession angehören und somit der zeitige Krieg der Deutschen gegen die Franzosen die katholische Kirche schädige. Wie kommen diese einfachen Leute zu einer solchen Anschauung, an der das ultramontane Gepräge sofort zu erkennen ist. Nur der Ultramontane nämlich verleugnet Nationalität, Vaterland und staatliches Interresse und beurtheilt die Ereignisse danach, ob sie der geistlichen Herrschaft Roms Vortheil bringen könnten oder nicht. Nun aber sind jene Personen, und haben dazu auch volle Ursache, mit dem preußischen Regimente zufrieden und wenn sie heute unnatürlicher Weise, den französischen Waffen den Sieg wünschen und über ihre bisherige Niederlage schmerzlich bewegt sind, so ist das die Folge einer künstlichen Aufregung, die sie in Folge ihrer Unwissenheit der thatsächlichen Verhältnisse weder zu bemeistern, noch zu unterdrücken vermögen. Wir konstatiren hier nur eine Thatsache, enthalten uns aber jedes direkten Hinweises auf die Urheber jener, wie gesagt, unnatürlichen Gefühlsstimmung und Aufregung, weil wir unserseits Nichts zur Störung des Friedens innerhalb der hiesigen Bevölkerung beitragen wollen, vielmehr nur wünschen müssen, daß zur Beseitigung der Aufregung ein nachdrückliches Wort der Mahnung von den Kanzeln unserer katholischen Seelsorger gesprochen werde. Die leidenschaftliche Aufregung könnte doch manchen Unwissenden zu Auslassungen und Excessen verleiten, die für denselben, zumal in Anbetracht, daß wir uns im Belagerungszustande befinden, von schlimmsten Folgen begleitet sein könnten. Also hübsch heraus mit der Wahrheit, daß der zeitige Krieg Nichts mit den katholischen Glauben zu thun hat und nicht geführt wird, um die katholische Kirche zu schädigen, was schon der Umstand erweist, daß tausend und aber tausend deutsche Katholiken vom Rhein, aus Westphalen, aus Baiern, Baden und Württemberg unter dem Oberbefehl unseres Königs den Krieg gegen Frankreich mitmachen und tapfer und wacker auf die Franzosen losschlagen, um die Freiheit und Ehre ihres deutschen Vaterlandes zu wahren. Heraus mit der Wahrheit, daß der meineidige Kaiser der Franzosen, welcher, um ein solcher zu werden, am 2. Decbr. 1851 in Paris waffenlose Männer, Frauen und Kinder morden ließ, ohne alle Veranlassung Deutschland mit Krieg überzogen hat, nur um uns das schöne Rheinland zu rauben und seine Spießgesellen und beutelustigen Horden mit reicher Beute aus Deutschland zu belohnen. Wir glauben und hoffen, daß diese thatsächlichen Wahrheiten von der Kanzel durch unsere katholischen Seelsorger ausgesprochen, die gedachte Aufregung beseitigen werde, deren Kundgebungen bei den deutschen Bewohnern unserer Stadt ein sich mitunter derb äußerndes Mißvergnügen erwecken und für die von ihr Beherrschten eventuell, wie angedeutet, schlimme Folgen haben können.

— **Schulwesen.** Herr Director Dr. Prowe bereitete, unterstützt von den Damen und Herren des Lehrer-Collegiums, am Dienstag d. 9. d. M. den Schülerinnen der höheren Töchterschule ein Vergnügen durch einen Spaziergang nach dem Ziegeleigarteu. Ein solches Schulfest hatte bisher zwar alljährlich statt, aber in diesem Jahre kam die Ankündigung desselben für die betheiligte junge Welt ganz unerwartet und erfreute dadurch das Fest besonders. Der Ernst indeß der gegenwärtigen Lage, in welchem sich unser Vaterland befindet, verlieh dem Feste gegen sonst einen eigenthümlichen, aber entsprechenden Charakter. Die junge Welt, von ihren Lehrerinnen und Lehrern geleitet, spielte wie sonst, jubelte wie sonst, aber auch Lieder erklangen, in welchen die Vaterlandsliebe einen herzinnigen Ausdruck fand und die von den frischen und klangreichen Mädchenstimmen mit Gefühl und korrekt vorgetragen, einen erhebenden Eindruck auf die Zuhörer machten. Kurz, das diesjährige Schulfest der höheren Töchterschule hatte einen besonders ansprechenden Verlauf.

— **Zur Bundesanleihe.** Der „Staatsanzeiger" wird eine Bekanntmachung des Bundeskanzleramts enthalten, in welcher ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, daß die am 10. August fällige Einzahlug von 10 Procent auf die Bundesanleihe von allen Zeichnern, auch von denjenigen zu leisten ist, welche eine baare Anzahlung von 10 pCt. geleistet haben. Diese baare Anzahluug wird erst auf die am 1. Sept. fällige Einzahlung angerechnet.

— **Lotterie.** Bei der am 9. d. angefangenen Ziehung der 2. Klasse der Kgl. Prß. Lotterie fielen:

2 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 63777. 78250.
2 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 10132. 51317.
1 Gewinn zu 100 Thlr. auf Nr. 73767.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 9. August. cr.

Fonds:	sehr fest.
Russ. Banknoten	72³/₄
Warschau 8 Tage	72³/₄
Poln. Pfandbriefe 4%	—
Westpreuß. do. 4%	—
Posener do. neue 4%	81³/₄
Amerikaner	91
Oesterr. Banknoten	79¹³/₁₆
Italien	48¹/₄
Weizen:	
August	67¹/₂
Roggen:	Schluß matt.
loco	45¹/₂
August-Sept.	46³/₄
Sept.-Octbr.	47³/₄
Octbr.-Novbr.	48¹/₄
Rüböl:	
loco	13¹/₄
pro Herbst	13⁷/₁₂
Spiritus	matt.
August	16³/₄
pro Herbst pro 10,000 Litre	17¹/₁₀

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 10. August. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heiß.
Mittags 12 Uhr 20° Wärme.

In Roggen und Weizen in polnischer Waare starkes Angebot.

Weizen pr. 2125 Pfd. 54—60 Thlr.
Roggen nach Qualität 36—39 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Hafer nach Qualität 28—30 Thlr. pr. 1250 Pfd.
Gerste ohne Angebot.
Erbsen pr. 2000 Pfd. 35—28 Thlr.
Spiritus 15¹/₄—15—14 Thlr. pro 100 Qrt. 80% angeboten.
Rübsen wenig Angebot pro 1800 72—73 Thlr.
Russische Banknoten, unregelmäßig 70¹/₂—71, der Rubel 23—23¹/₂ Sgr.

Danzig, den 9. August. Bahnpreise.

Weizen, nur Consumtion, hellbunt 128—131 Pfd. von 64—68 Thlr. pr. Tonne.
Roggen, frischer, 125 Pfd. 45¹/₃—46 Thlr. pr. Tonne, polnischer 120 Pfd. 40 Thlr.
Gerste, große, 105—6 Pfd. 35 Thlr. pr. Tonne Futterwaare.
Erbsen, Futterwaare 35—36 Thlr. pr. Tonne.
Spiritus fehlt.
Rübsen, schöne, durchaus trockne Qualität, unverändert von 95—90 Thlr pr. 2000 Pfd. oder 102¹/₂—97¹/₈ Sgr. pr. 72 Pfd. und mittlere Qualität und trockene von 85—80 Thlr. pr. 2000 Pfd. oder 91³/₄—86¹/₂ Thlr. pro 72 Pfd.

Amtliche Tagesnotizen

Den 10. August. Temperatur: Wärme 17 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand — Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Anna Neumann,
Jacob Heymann,
Verlobte.
Thorn. St. Francisco.

Bei der großen Zahl solcher Personen, welche sich zur Krankenpflege, zum Krankentransport, zum Büreaudienst in den Kriegs-Lazarethen und ähnlichen Hilfeleistungen für die Armee melden, sehe ich mich veranlaßt, nochmals darauf hinzuweisen, daß nur diejenigen Meldungen berücksichtigt werden können, welchen die durch meinen Erlaß vom 30. Juli d. J. vorgeschriebenen Zeugnisse über die sittliche Führung und beziehentlich die technische Ausbildung für die Dienstleistung, außerdem aber ein Zeugniß über Alter und Gesundheit der Betreffenden beigefügt sind. Eingaben, welche dieser Zeugnisse ermangeln, können weder berücksichtigt, noch auch besonders beantwortet werden.

Königsberg, den 7. August 1870.

Der Provinzial-Delegirte für die freiwillige Krankenpflege in der Provinz Preußen,
Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident
von Horn.

Bekanntmachung.

Folgende Instruktion

Berlin, den 1. August 1870.

Anordnungen in Betreff der Kosten der freiwilligen Krankenpflege.

1. Die zum Begleitungspersonal für die Evacuationstransporte (Nr. 2a. der Instruktion I. vom 28. Juli d. J.) gehörigen Heilgehilfen, Krankenwärter 2c., sowie ferner die Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen (Nr. 2 b. ibid.) erhalten vom Staate für die Dauer ihrer Dienstleistung freie Unterkunft und freie Beköstigung (§. 78. der Sanitätsinstruktion vom 29. April 1869).

2. Die Geldvergütung, welche denselben, sofern sie nicht ihre Kräfte unentgeltlich zur Verfügung stellen, gewährt, beziehungsweise bei ihrer Annahme zugesichert wird, ist von denjenigen Genossenschaften, beziehungsweise Vereinen zu tragen, von welchen die Annahme zum Dienst bei der freiwilligen Krankenpflege erfolgt.

3. Zu diesem Behufe erhalten dieselben von der annehmenden Stelle ein kleines, mit steifem Umschlag versehenes Buch in der Größe der zum Tragen des Neutralitätsabzeichens ausgegebenen Legitimationskarten, in welchem das Engagement, wie folgt, vorzudrucken und mit dem Siegel der betreffenden Stelle zu versehen ist.

Der.............. aus.............. ist als.............. im Dienste der freiwilligen Krankenpflege angenommen, gegen eine neben freier Unterkunft und freier Verpflegung zu gewährende Vergütung von .... Thlr. .... Sgr. .... Pf. für den Tag, welche ihm gegen Vorzeigung der hierunter zu ertheilenden Bescheinigung über die Dauer seiner Beschäftigung und gegen Quittung von der unterzeichneten Stelle entweder unmittelbar oder durch Vermittelung ihrer Organe zu zahlen ist.

.... den ten

(L. S.)

4. Von derselben Stelle resp. deren Organe wird der Tag der Annahme und der Betrag der Vergütung, letzterer in Buchstaben eingerückt. Die Vereinsdelegirten, welche die betreffenden Personen zu beaufsichtigen haben, beziehentlich die Delegirten bei den betreffenden Etappen oder Lazarethen (Nr. 2 d. der Instr. I. vom 28. Juli 1870) bescheinigen in dem Annahmebuche die Dauer der Beschäftigung.

5. Die Zahlung erfolgt nach Beendigung des Dienstverhältnisses gegen Quittungsleistung aus der Kasse beziehungsweise durch die Organe derjenigen Stelle, welche die Annahme bewirkt hat.

6. Vorschüsse sind nur ausnahmsweise den engagirten Personen zu geben, in dem Annahmebuche zu vermerken und kommen bei der Schlußabrechnung in Ansatz. Müssen solche Vorschüsse während der Dauer des Dienstverhältnisses an einem von der Annahmestelle entfernten Orte gegeben werden, worüber derjenige Delegirte zu entscheiden hat, unter dessen Aufsicht sich der betreffende Bedienstete befindet, so werden dieselben zwar in dem Dienstbuche vermerkt und kommen der Annahmestelle zu gute; eine Erstattung Seitens der letztern findet aber nicht statt, sondern der gezahlte Vorschuß verbleibt zu Lasten des Fonds, aus welchem der zahlende Delegirte seine bereiten Mittel entnommen hat.

7. Insoweit eine Löhnung des betreffenden Bediensteten vom Staate erfolgt, sind die Löhnungsbeträge im Annahmebuche einzutragen und kommen bei der Schlußabrechnung in Ansatz.

8. Diejenigen der Herren Delegirten, welche der Geldmittel bedürfen, haben dieserhalb ihre Requisitionen an denjenigen Landes-, Provinzial- oder Bezirksdelegirten zu richten, welcher ihnen zunächst seinen Sitz hat.

Der Königl. Kommissar und Militairinspekteur für die freiwillige Krankenpflege
Fürst Pless.

bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Königsberg, den 7. August 1870.

Der Provinzial-Delegirte für die freiwillige Krankenpflege in der Provinz Preußen,
Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident
von Horn.

Kriegs-Karten.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten sind stets vorräthig:

Justus Perthes' Karte der deutsch-französischen Grenzländer von Köln bis Bern und von Metz bis Ulm.
Maaßstab 1 : 925,000 mit Special-Cartons der Festungen: Mainz, Saarlouis, Landau, Germersheim, Rastatt, Ulm. — Maaßstab 1 : 150,000.
Preis 12 Sgr.

Justus Perthes' Uebersichtskarte vom Nordöstlichen Frankreich bis Paris.
Maaßstab 1 : 1,850,000. **Preis 6 Sgr.**
Es sind dies die besten aller bisher erschienenen Karten.

Ferner sind vorräthig:

Kriegs-Karten vom Nordöstlichen Frankreich und den norddeutschen Grenzländern.
Preis colorirt 5 Sgr.

Ernst Lambeck.

Ausverkauf!

In Folge der kriegerischen Zeiten verkaufe ich sämmtliche Artikel meines Lagers zu jedem nur annehmbaren Preise.

Jacob Goldberg.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die an unsern Dirigenten über Ereignisse vom Kriegsschauplatze u. dergl. originaliter gelangenden Telegramme werden fortan im Eingangsflur des Rathhauses durch sofortigen Aushang zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Thorn, den 10. August 1870.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Mahn's Garten.

Heute Donnerstag den 11. August

grosses Concert.

Entrée à Person 2¹/₂ Sgr.
Anfang 7 Uhr Abends.
Bei ungünstigem Wetter am folgenden Tage.

In der Weinstube bei **A. Mazurkiewicz** ist die Kölnische Zeitung sowie auch andere zu lesen.
Daselbst eiskalte Bowle à 12¹/₂ Sgr., Ungar-Weine à 15 Sgr., Rothweine à 12¹/₂ Sgr., wie auch Porter, Engl. Ale und kaltes Faß-Bier.

Von heute ab verkaufe ich Herren-, Damen- und Kinderstiefel zu bedeutend herabgesetzten Preisen nur gegen Cassa.
R. Geschke, Brückenstr. Nr. 16.

Um zu räumen verkaufen wir von heute ab:

Weizen-Mehl Nr. 1.
zu Thlr. 4¹/₂ per Ctr.
(13 Sgr. billiger als in Bromberg).
NB. Unter 10 Centner wird nicht verkauft.
Thorn, den 4. August 1870.

Credit-Bank
von
Donimirski, Kalkstein, Łyskowski & Co.

Dasselbe Mehl verkaufe ich zu **demselben** Preise in kleineren Posten von **einem** Centner ab.
R. Neumann.

Wohnung zu verm. Weißestr. 77.

Feldpost-Brief-Couverts

nach dem Gutachten der General-Post-Direktion des Norddeutschen Bundes angefertigt, sind stets vorräthig

100 Stück 10 Sgr.
25 „ 3 „
1 „ 2 Pfennige

in der Buchhandlung von
Ernst Lambeck.

Soeben erschien in zweiter Auflage und ist bei Unterzeichnetem zu haben:

Das Volksbuch
vom
Grafen Bismarck.
Herausgegeben von
Wolfgang Bernhardi.
Preis 10 Sgr.
Ernst Lambeck.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn zu haben:

Wacht am Rhein!
Illustrirte Zeitchronik.
Illustr. Berichte vom Kriegsschauplatz in Deutschland und Frankreich.
Nr. 1. Preis 2¹/₂ Sgr.
Wöchentlich erscheint 1 Nummer.

Soeben erschien und ist bei Unterzeichnetem zu haben:

Der deutsche Soldat in Frankreich.
Ein Hilfsbuch sich ohne Sprachkenntniß mit jedem Franzosen zu verständigen.
Preis 2¹/₂ Sgr.
Ernst Lambeck.

Elbinger Gypsdeckenrohr
empfiehlt billigst
C. B. Dietrich.

Ein Geschäftsladen ist zu vermiethen bei
S. Krüger,
Heiligegeiststraße.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.